

**TOP-
SPANNUNG!**

dot:
books

ANGELA LAUTENSCHLÄGER

BLINDES URTEIL

EIN FALL FÜR
ENGEL UND SANDER



Kapitel 3

»Im nächsten Leben werde ich auch Antiquitätenhändler«, verkündete Sander mit Blick auf die Backsteinvilla. »Die verdienen sich ja offensichtlich dumm und dämlich.«

Gernot schloss den Wagen ab. »Du? Du kannst nicht mal eine römische Münze von zusammengeknülltem Silberpapier unterscheiden.« Er setzte sich auf dem geschwungenen, von Buchsbäumen begrenzten Weg in Bewegung.

»Entschuldige mal. Das kann man sicher irgendwie lernen, und dann macht man Asche mit dem alten Plunder.«

Gernot blieb stehen und wandte sich zu ihm um. »Dich zerfrisst der Sozialneid.«

»Sagt wer?« Sander machte eine abwehrende Handbewegung. »Lass mich raten: Betty!«

»Ja, Betty ist eine kluge Frau.«

»Offenbar. Sie kann sogar zu meinem Seelenheil beitragen.« Sie gingen weiter und blieben vor der Eingangstür stehen. »Ich hasse diese Häuser, bei denen man nicht weiß, ob einem die Haushälterin oder die Hausherrin öffnen wird.«

»Pssst.« Gernot deutete auf eine Kamera rechts von ihnen.

Während er den Klingelknopf drückte, sah Sander direkt in die Kameralinse. »Hallo, Polizei!«

Bei der Frau, die ihnen öffnete, handelte es sich wohl nicht um die Haushälterin, es sei denn, man erlaubte ihr, während der Arbeitszeit Sport zu machen. Sie war groß und schlank und wohl gerade erst vom Joggen zurückgekehrt. An einem Fuß trug sie einen Laufschuh, am anderen nur eine knöchelhohe Socke, dazu eine blaue Leggings und ein weißes Shirt mit einem kunterbunten Aufdruck. Es sah aus, als habe sich eine Gruppe Kindergartenkinder mit allen zur Verfügung stehenden Farben darauf ausgetobt. Interessanterweise waren ihre Lippen rot geschminkt. Möglicherweise gehörte das im feinen Stadtteil Blankenese zur Sportausrüstung.

»Polizei?«, fragte sie atemlos.

Ab hier überließ Sander Gernot das Kommando. Er war nicht der Richtige für das Überbringen von Todesnachrichten, und für den guten alten Gernot war das überhaupt kein Problem. Er stellte sie beide vor und machte dann mit einem betroffenen Gesicht einen Schritt nach vorn. »Können wir hereinkommen?«

»Ja, natürlich.«

Sander schätzte sie auf etwa vierzig, Henry Dubelski war achtundfünfzig gewesen. Entweder war der Antiquitätenhändler ein Glückspilz gewesen oder die Dame seine Tochter.

»Darf ich Sie zuerst fragen, in welchem Verhältnis Sie zu Herrn Dubelski stehen?«,

fragte Gernot in dem mit Terrakotta ausgelegten Flur.

»Ist was mit Henry?«, fragte sie besorgt. »Ich ... wir leben hier zusammen. Was ist mit Henry?«, wiederholte sie mit leiser Stimme.

»Frau ...« Wie immer machte Gernot sein Gegenüber dezent darauf aufmerksam, dass es immer noch nicht seinen Namen genannt hatte.

»Diana. Diana Krug.«

»Frau Krug.« Er fasste ihren Ellenbogen und führte sie in ein großzügiges Wohnzimmer mit Blick auf die Elbe.

Das wiederum bestätigte Sanders Eindruck, dass man als Antiquitätenhändler mit nicht allzu großem Geschäft ziemlich viel verdiente.

Gernot hatte sich neben Frau Krug auf das Sofa gesetzt und hielt ihre Hand. »Frau Krug, wir müssen Ihnen sagen, dass Herr Dubelski das Opfer einer Straftat geworden ist.«

Sie entzog ihm ihre Hand und schlug beide Hände vors Gesicht. »Eine Straftat?«, hauchte sie.

Ein Mord, wenn man es genau nahm. Sander inspizierte die Gemälde an den Wänden, während Gernot die Frau tröstete.

»Ist Herr Dubelski Ihr Vater?« Sander ignorierte Gernots strafenden Blick, aber sie hatten immerhin einen Mord aufzuklären.

»Wir ...« Ihre Stimme versagte, und sie räusperte sich. »Wir waren nicht verheiratet.«

Waren Vater und Tochter nie, jedenfalls wenn alles glattging, aber Sander wollte jetzt nicht spitzfindig werden.

»Und Sie haben hier zusammengelebt?« Gernot nahm ein weiteres Taschentuch aus der Packung, die er vorsorglich immer bei sich trug.

Sie nickte, nahm das Tuch und schnäuzte sich ausgiebig.

»Seit wann sind Sie liiert?«

»Was ist passiert?«, fragte sie.

Sander setzte sich auf einen der beiden Sessel. Er wollte das Ganze mal ein wenig anschieben. Gernots einfühlsamer Part war jetzt beendet. »Frau Krug, Herr Dubelski ist in seinem Geschäft umgebracht worden. Weitere Einzelheiten können wir Ihnen noch nicht mitteilen.« *Und das haben wir auch nicht vor*, fügte er in Gedanken hinzu. »Sie helfen uns am meisten, wenn Sie unsere Fragen beantworten.«

Sie schniefte ein paarmal. »Natürlich. Was müssen Sie wissen?«

»Seit wann leben Sie hier mit Herrn Dubelski zusammen?«

»Ich bin vor vier Jahren hier eingezogen. Henry hat allein hier gelebt.«

»Hat er Familie?«, fragte Gernot.

Die Frage hätte Sander beantworten können. Auf dem Kaminsims standen Fotos von einem jungen Mann, der den Arm um eine junge Frau gelegt hatte, die ein Baby im Arm hielt. Dabei handelte es sich vermutlich um Sohn oder Tochter und Enkel. »Er war schon mal verheiratet«, stellte Sander fest.

»Ja, er hat sich vor einigen Jahren von Eva getrennt. Das war vor meiner Zeit«, rechtfertigte sie sich. »Er hat einen Sohn und eine Enkelin.«

»Wie versteht er sich heute mit seiner Frau?«

Diana sah Gernot überrascht an. »Gut, glaube ich. Ist das wichtig?«

»Wichtig ist alles«, antwortete Sander.

»Ja, wir sehen uns zu Geburtstagen, und Weihnachten haben wir auch zusammen gefeiert.«

»In der Familie gibt es also keinen Streit?«

Sie sah Sander aus großen Augen an. »Glauben Sie, dass jemand aus der Familie Henry umgebracht hat?«

»Wir glauben nichts, wir fragen. Hatte Herr Dubelski denn Streit mit jemand anderem? Mit Geschäftspartnern, Kunden oder sonst jemandem?«

Sie schüttelte den Kopf. »Es war kein Raubüberfall?«

»Auch das wissen wir nicht.« Sander ging ihre Art, auf Fragen mit einer Gegenfrage zu antworten, allmählich auf die Nerven. Und mitgeteilt hatte sie bisher so gut wie nichts. Er jedenfalls war nach diesem Gespräch nicht viel schlauer als vorher. Er schlug sich auf die Oberschenkel. »Okay, vielleicht kommen Sie erst mal zu sich, und wir sprechen dann später weiter.«

Gernot hatte offenbar andere Pläne. Er nahm erneut ihre Hand. »Wo haben Sie sich kennengelernt?«

»Auf einer Vernissage. Ich leite die Galerie Arts in Eppendorf. Als ich vor fünf Jahren eine Ausstellung gemacht habe, hat er ...« Auf einem Sideboard läutete ein Handy. Sie stand auf und nahm das Gespräch an. »Ja?« Sie strich sich eine Strähne hinter das Ohr. »Ich weiß, es ist nur etwas passiert.« Sie ging zum Fenster hinüber. »Ich kümmere mich drum. Versprochen. Ja, tschüss.« Sie drückte das Gespräch weg. »Entschuldigung.«

»Wann haben Sie Herrn Dubelski zum letzten Mal gesehen?«

Diana Krug legte das Handy zurück. »Heute Morgen. Wir haben zusammen gefrühstückt.«

»Wann war das?« Sander betrachtete die Frau, die immer noch mit nur einem Schuh beim Sideboard stehen geblieben war.

»So gegen sieben.«

An der Glastür des Ladens stand in goldenen Klebebuchstaben, dass der Laden um zehn Uhr öffnete und um achtzehn Uhr schloss. »Was hat Herr Dubelski danach gemacht? Wann hat er das Haus verlassen?«

Sie sah ihn nachdenklich an. »Er ist meist so gegen acht Uhr losgefahren. Um diese Uhrzeit ist viel Verkehr in Richtung Innenstadt, und er hat immer fast eine Stunde gebraucht. Und die Zeit vor Öffnung des Geschäfts hat er mit Buchhaltung und Papierkram verbracht.«

Sander nickte. Das war doch mal eine verwertbare Aussage. »Acht Stunden sind ja eine ziemlich begrenzte Arbeitszeit.« Er wiegte den Kopf. »Ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich zuletzt nach acht Stunden Feierabend hatte. Da hatte Ihr Lebensgefährte ja viel Zeit, um sein schönes Haus zu nutzen.«

»Abends hat Henry Kunden besucht, entweder um Stücke zum Ankauf zu besichtigen oder um Verkaufsverhandlungen zu führen.«

»Vermutlich wird ein Teil des Geschäfts über das Internet abgewickelt«, mutmaßte Gernot. »Und Herr Dubelski war sicher oft auf Reisen.«

»Ja, natürlich. Henry hat viel in Frankreich gekauft, und er war auch häufig in Polen.«

»Und wer hat dann auf den Laden aufgepasst?«, fragte Sander.

»Frau Kappelmann. Sie hat vormittags ausgeholfen, und wenn es nicht anders ging, war dann nachmittags geschlossen.«

Sander hob fragend die Augenbraue. »Und wo ist Frau Kappelmann heute?«

»Das weiß ich wirklich nicht. Also, wenn es Ihnen nichts ausmacht, würde ich jetzt gern aus meinen nassen Klamotten raus und eine heiße Dusche nehmen.«

Sander schob die Lippen vor. »Hat Herr Dubelski hier ein Arbeitszimmer?«

»Ja.« Ohne ein weiteres Wort verließ sie das Wohnzimmer.

Das Arbeitszimmer lag im Erdgeschoss mit Blick in einen gepflegten Garten. Das Wohnzimmer war modern und mit viel Marmor ausgestattet, das Arbeitszimmer sah aus wie ein Teil des Antiquitätengeschäfts. Der Boden war mit grünem Veloursteppich ausgelegt, in den deckenhohen Regalen standen ledergebundene Atlanten mit goldenem Aufdruck, der Schreibtisch war antik und sehr ordentlich. Sander sah die Schubladen durch, stieß aber auf nichts Besonderes. Immerhin fand er eine Art Personalakte von Frau Kappelmann. Die klemmte er sich unter den Arm. »Die nehmen wir mal mit.«

Frau Krug schien nichts dagegen zu haben. Sie hatte sich inzwischen im Flur ihres zweiten Schuhs entledigt und war in der Küche, wo sie aus einer Wasserflasche trank.

Gernot legte seine Visitenkarte auf den Küchentisch, auf dem noch das Frühstücksgeschirr stand. »Bitte rufen Sie uns an, wenn es noch etwas gibt, was Sie uns sagen möchten.«

»Lebt außer Ihnen und Herrn Dubelski noch jemand hier im Haus?«, fragte Sander. »Haben Sie Personal?«

Sie setzte die Wasserflasche ab und schnappte nach Luft. »Nein, wir haben hier zu zweit gelebt. Zweimal in der Woche kommt jemand vormittags zum Putzen und Aufräumen.«

Kein unangenehmes Leben. Fragte sich nur, wie sich die Dinge nach Dubelskis Tod für seine Lebensgefährtin entwickeln würden.

Auf dem Weg zum Auto stellte Sander Gernot diese Frage.

»Wir müssen klären, ob Dubelski ein Testament hinterlassen hat«, war Gernots Antwort. »Außerdem müssen wir mit Frau Kappelmann sprechen und die Geschäftsunterlagen von Dubelski durchsehen.«

Sander sah seinen Kollegen über das Wagendach hinweg an. »Das klingt nach einer Menge Arbeit.«

»Richtig. Und je eher wir damit beginnen, desto besser.«

Sander hatte das Gefühl, dass Gernot die Autotür mit mehr Kraft zuzog als notwendig.

»Das ist alles?«, fragte Kriminalhauptkommissar Björn Hansen.

»Wie, alles?«, fragte Friedelinde. »Ich habe Ihnen hier einen kompletten, detaillierten Bericht des gestrigen Tages gegeben. Das ist ziemlich viel, finde ich.«

Hansen nickte. »Schön. Und was noch?«

Friedelinde hob fragend die Augenbrauen. »Was noch?«

»Ja, irgendeine Beobachtung, die Sie gemacht haben? Etwas, was Ihnen besonders ins Auge gefallen ist?«

Ins Auge gefallen war ihr, dass der schöne Ludger sich in unappetitlicher Art und Weise an Sigrid herangemacht hatte, aber das war genau genommen kein Mordmotiv. »Sigrid hat beim Italiener neben Ludger Schnabel gesessen. Der kann Ihnen bestimmt mehr sagen.«

»Und diese Stimmen, die Sie nachts geweckt haben. Können Sie die zuordnen?«

»Nein, das kann ich nicht. Ich bin davon aus dem Tiefschlaf gerissen worden, aber die Unterhaltung war nicht laut genug, um etwas zu verstehen. Ich konnte nur hören, dass es ein Mann und vermutlich eine Frau waren. Als sie endlich fertig waren, habe ich mich umgedreht und weitergeschlafen.«

Herr Hansen sah so aus, als würde ihm diese Antwort nicht genügen, aber daran konnte sie auch nichts ändern.

»Ich glaube, ich kann Ihnen nicht mehr erzählen. Im Augenblick habe ich keine Idee, was noch eine Bedeutung haben könnte.« Friedelinde legte die Finger an die Schläfen. »Mir schwirrt der Kopf.«

»Gut, das war es erst einmal. Halten Sie sich bitte zunächst noch zu unserer Verfügung. Mit einem Fluchtversuch müssen wir wohl nicht rechnen. Wir sagen Ihnen Bescheid, wenn Sie gehen können.« Kommissar Hansen hielt ihr die Tür auf.

Während Gernot den Platz an seinem Schreibtisch einnahm, versorgte Sander sich in der Kantine mit den notwendigsten Lebensmitteln. Die Arme voll mit Sandwiches und Schokoriegeln kam Sander nach einer Viertelstunde und ließ alles auf seinen Schreibtisch fallen.

»Was willst du? Salami oder Schinken?«

»Käse«, antwortete Gernot, ohne aufzusehen.

»Hm.« Sander inspizierte die in Folie eingewickelten Sandwiches. »Käse. Hat das irgendwelche ernährungstechnischen Gründe?«

»Das hat geschmackstechnische Gründe. Ich steh im Augenblick nicht so auf Wurst.«

Sander reichte ihm ein Päckchen und einen Schokoriegel. »Musst du ja auch nicht. Es kann nicht schaden, sich auch mal gesund zu ernähren. Was machst du da?«

»Inventur.«

»Hä?« Sander ließ sich auf seinen Stuhl fallen und legte die Füße auf den Tisch.

»Ich stelle fest, welche Stücke nach dem Mord im Laden waren, und anschließend stellen wir fest, welche Sachen eigentlich da sein müssten.«

»Aha.« Sander kaute. »Und dann wissen wir was?«

»Und dann wissen wir, was fehlt.«

»Hm. Und dann?«

Gernot sah auf. »Stimmt was nicht mir dir? Du klingst wie einer aus der Sesamstraße.«

»Na ja, ich versuche, mich fortzubilden. Von dir kann ich ja viel lernen.«

Gernot schnitt eine Grimasse. »Ich will wissen, ob es ein Raubmord war und ob gestohlene Sachen im Internet angeboten werden. Bei eBay oder so.«

»Hm, klingt durchdacht.« Sander griff nach einem Salamisandwich. »Und dann haben